

Über grosse Glaubensvorbilder aus der Missions- und Kirchengeschichte haben wir oft falsche Vorstellungen. Wir sehen sie als unverwundbare Glaubensvorbilder, an denen Widerstände abperlen und denen Schwierigkeiten und Anfechtungen nichts anhaben können. So eine Art geistliche Eliteeinheit, fromme Navy Seals, die alles geistlich im Griff haben und durch ihr vorbildliches Glaubensleben unverwundbar sind.

Lesen wir das Neue Testament gründlich, werden wir von solchen Vorstellungen kuriert. In der Apostelgeschichte und den Briefen von Paulus können wir sehen, wie sein Leben und sein Dienst auch von Schwachheit, Leiden, schweren Enttäuschungen und dem Abbau seiner körperlichen Kräfte gekennzeichnet war.

(K)EINE GEISTLICHE ELITE!?

In 2. Korinther 11 öffnet uns Paulus einen Türspalt zu seinen Leiden um des Evangeliums Willen. Dabei geht es nicht nur um äussere Leiden und Entbehnungen, sondern auch um Anfechtungen, Ausweglosigkeit, innere Nöte und Kämpfe. In Kapitel 12 haben wir dann das bekannte Wort, dass Gottes Gnade und Kraft in den Schwachen mächtig ist. Also das genaue Gegenteil eines frommen Elitekämpfers.

Dasselbe finden wir auch in der Missionsgeschichte. Hudson Taylor stiess mit als Erster in das bisher unerreichte Inland von China vor, mit allen Gefahren und Herausforderungen. Sofort haben wir wieder das Bild eines erschrockenen Fernspähers vor uns, der hinter feindlichen Linien landet und sich selbstbewusst an die Erfüllung seiner Mission macht. Aber Hudson Taylor war schon in seinem Auftreten das Gegenteil eines sturmfesten Pioniermissionars. F. W. Baller schrieb über seine erste Begegnung mit ihm: «Sein Äusseres war nicht besonders imponierend. Er war zart gebaut. Seine Stimme klang sanft. Wie die meisten jungen Männer glaubte auch ich, dass Kraft und Lärm

zusammengehörten. Von einem Führer erwartete ich deshalb grosse körperliche Überlegenheit. Doch als er dann sagte: «Lasst uns beten!», schlug meine Auffassung völlig um. Ich hatte noch nie jemanden so beten gehört – so schlicht, so innig, so kühn und so stark. Es wurde mir klar, dass Gott diesen Menschen in den Kreis seiner besonderen Freunde aufgenommen hatte. Er sprach mit Gott von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freund.»¹

Ein weiteres Beispiel aus der Bibel ist Timotheus, der geistliche Ziehsohn des Apostels Paulus. Ihm wollen wir nun unsere Aufmerksamkeit widmen.

PAULUS TREUER FREUND

Wie eng das Verhältnis von Paulus zu Timotheus und wie wichtig er für den Dienst des Herrn war, finden wir an vielen Stellen im Neuen Testament, gerade auch in verschiedenen Briefen von Paulus. Timotheus bedeutet zu

IN SCHWACHHEIT STARK SEIN

Wie kann ein Christ standhaft bleiben – trotz schwachem Naturell?

Von Glaubensvorbildern aus Kirchengeschichte und der Bibel lernen, das eigene Unvermögen zu überwinden.

Johannes Pflau



Deutsch: «Ehre Gottes». Diesen Namen trug er zu Recht.

Timotheus hatte schon im Alter von etwa 20 Jahren ein gutes Zeugnis von den Brüdern und wurde dann auf der zweiten Missionsreise von Paulus zum Dienst mitgenommen (Apg. 16,1-3). Er war ein selbstloser und treuer Mitarbeiter, der massgeblich durch das geistliche Vorbild des Apostels geprägt wurde. Schon aus seiner ersten Gefangenschaft in Rom konnte Paulus über ihn an die

Gemeinde in Philippi schreiben: «Ich hoffe aber, Timotheus bald zu euch zu senden, damit auch ich guten Mutes bin, wenn ich um euer Ergehen weiss. Denn ich habe keinen ihm Gleichgesinnten, der aufrichtig für das Eure besorgt sein wird; denn alle suchen das Ihre, nicht das, was Jesu Christi ist. Ihr kennt aber seine Bewährung, dass er, wie ein Kind dem Vater, mit mir für das Evangelium gedient hat» (Phil. 2,19-22).

Timotheus war ein Mitarbeiter, auf den sich Paulus verlassen konnte. Keiner stand ihm geistlich und menschlich so nahe. In seinem letzten Brief nennt Paulus ihn deshalb «sein geliebtes Kind». Und dies in einer Situation, in der andere Christen und Gemeinden auf Distanz zu Paulus gegangen waren. Wir haben mit Timotheus also nicht eine fromme Windfahne vor uns. Auch nicht einen, der Paulus einfach nachahmen wollte, sondern einen Mann, der fest in Christus gegründet war und durch sein Wort sowie das Vorbild des Paulus wohl wie kein Zweiter geprägt wurde. Wie treu und vorbildlich Timotheus in seiner Nachfolge und seinem Dienst war, lesen wir in 2. Timotheus 3,10-11: «Du aber bist meiner Lehre gefolgt, meinem Lebenswandel, meinem Vorsatz, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meinem Ausharren, meinen Verfolgungen, meinen Leiden, die mir in Antiochia, in Ikonion, in Lystra widerfahren sind.»

DIE BEREITSCHAFT ZÄHLT

Timotheus war in seiner Nachfolge konsequent und nicht leidensscheu. Doch dies entsprach wohl nicht seiner natürlichen Veranlagung. In 1. Timotheus 5,23 gibt ihm Paulus den Rat, etwas Wein zu trinken. Wahrscheinlich machte Timotheus das Ringen und Kämpfen innerhalb der Gemeinde Magenschmerzen.

Auch scheint er kein Draufgänger gewesen zu sein. In seinem ersten Brief an Timotheus ermutigt und ermahnt Paulus seinen Freund für den Dienst in Ephesus: «Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben,

zu dem du berufen worden bist und bekannt hast das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen. Ich gebiete dir vor Gott, der alles am Leben erhält, und vor Christus Jesus, der vor Pontius Pilatus das gute Bekenntnis bezeugt hat, dass du das Gebot unbefleckt, unsträflich bewahrst bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus. O Timotheus, bewahre das anvertraute Gut, indem du dich von den ungöttlichen, leeren Geschwätzen und Widersprüchen der fälschlich so genannten Kenntnis wendest» (1. Tim. 6,12-14.20).

Timotheus stand in Gefahr, unter dem Druck der Umstände in falscher Weise nachzugeben – wie das bei Harmoniemenschen oft der Fall ist. Natürlich hängt das vielfach mit der nervlichen Konstitution zusammen. Dieselben Meinungsverschiedenheiten schlagen den einen schnell auf den Magen, während andere sich einen fröhlichen, verbalen Schlagabtausch liefern.

Im 2. Timotheusbrief erinnert Paulus seinen Ziehsohn, die Gnadengabe neu zu entfachen, die ihm unter Handaufle-



**Frustration ist normal,
Enttäuschung ist
normal, Krankheit
ist normal.**

gung gegeben worden war. Timotheus stand wohl in Gefahr, zu zögerlich und zu zurückhaltend zu sein. Dann folgt der bekannte Vers 7: «Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.» Das Wort «deilia», welches Paulus hier für Furcht verwendet, bedeutet auch Feigheit, Ängstlichkeit oder «Zusammenschrecken» – ein weiterer Hinweis auf eine etwas zartere Konstitution von Timotheus. In diesem Zusammenhang finden wir in diesem letzten Brief von Paulus 25 Im-

perative – Befehle zur Ermutigung und Ermahnung an Timotheus.

Auch wir entschuldigen uns schnell mit unserer Veranlagung. Es steht ausser Frage, dass unser Herr darum weiss und wir uns nicht mit anderen vergleichen müssen. Trotzdem haben wir mit Timotheus ein Vorbild für einen standhaften Nachfolger Jesu – trotz schwacher Nerven, trotz einer natürlichen Harmoniebedürftigkeit. Dass dies auch schmerzhaft sein und das eigene Wohlbefinden oder gar die Gesundheit beeinträchtigen kann, sehen wir an der Medizinempfehlung für seinen Magen. Paulus schrieb ihm nicht: «Wenn du nur richtig glaubst und die Sache an den Herrn abgibst, hast du keine Magenprobleme mehr.» Nein – er sollte etwas Wein trinken für seine Gesundheit und gegen das häufige Kränklichsein.

Natürlich dürfen wir auch Zeiten der Erholung und Ruhe in Anspruch neh-

men. Das hat unser Herr seinen Jüngern auch gesagt. Ob Spurgeon, Hudson Taylor oder andere – auch sie benötigten immer wieder Zeiten der Erholung. Es geht aber um die prinzipielle Frage, ob wir bereit sind, standhaft und konsequent zu sein. Auch dann, wenn es gegen unser eigenes Naturell und unsere Konstitution geht.

STANDHAFT IM LEIDEN

Der Tübinger Theologe Otto Michel gehörte im Nationalsozialismus zur Bekennenden Kirche. Als der Kirchenkampf 1933 begann, war er 30 Jahre alt und an der theologischen Fakultät Tübingen tätig. Er schreibt: «Die Prozesse Anfang 1933 waren vielschichtig und lassen sich nicht einfach auf einen Nenner bringen. Ebenso war auch die Haltung eines jeden Einzelnen von uns nicht immer eindeutig. Ich selbst war entschlossen, von mir aus nicht in

Vorgänge einzugreifen, die nicht die Universität selbst angingen. Doch dann griff Gott ein.»²

Im Folgenden beschreibt er, wie er in den ganzen Kirchenkampf und die damit verbundene Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus hineingezogen wurde. Es ging um die Aussagen eines anderen Theologen, die ihn in diesen Kampf stiessen. Er schreibt: «Das war der Augenblick, in dem für mich alle Vorbehalte zusammenbrachen. Ich musste eine neue Richtung gehen, die ich bisher noch nie gekannt hatte.»³ Er wurde in eine Richtung geführt, die er nicht gehen wollte – in eine Auseinandersetzung, die wohl nicht seinem Wesen entsprach. Möglicherweise war auch Timotheus darin gefährdet, mit Blick auf sein Wesen zurückzustecken, wo er dies nicht durfte.

John Piper schreibt in einem Artikel: «Wenn wir nicht freiwillig unser Kreuz auf uns nehmen und Jesus auf dem Weg nach Golgatha folgen (Mark. 8,34), wird es uns vielleicht auferlegt werden. Es wäre besser, die Warnungen jetzt zu vernehmen und für die biblische Realität wach zu werden. Das Leben in dieser gefallenen Welt wird nicht schmerzfrei und problemlos sein. Wir werden seufzen, weil wir endlich und gefallen sind, und wir werden viele Schwierigkeiten aufgrund unserer Berufung erleiden (Röm. 8,23; Ps. 34,20). Frustration ist normal, Enttäuschung ist normal, Krankheit ist normal. Konflikte, Verfolgung, Gefahr, Stress – das alles ist normal. Wer sich in seinem Denken von diesen Dingen entfernt, entfernt sich von der Realität und von Christus.»⁴

In seinem Buch «Gewürdigt zur Schmach» schreibt Piper unter anderem über das Leben von Adoniram Judson. Wie er sich für die Verbreitung des Evangeliums in Burma regelrecht aufgerieben und trotz grosser Enttäuschungen und Rückschläge weitergemacht hat. Er verlor zwei Frauen und sieben Kinder. Er selbst starb fernab seiner dritten Frau. Auch ging er innerlich durch eine ganz dunkle Zeit, bevor



“

Standhaftigkeit ist kein frommer Selbstläufer, den man einmal erwirbt und ohne Zutun für immer behält.

er wieder neu für den Dienst hergestellt wurde. Am Ende seines Lebens sollte er zur Erholung auf eine französische Insel gebracht werden und starb dann auf dem Weg dorthin. Schwerkrank war einer seiner letzten Sätze: «Wie wenige (...) müssen unter solchen Mühsalen sterben!»⁵

Es geht nicht darum, Niedergeschlagenheit zu verbreiten oder zu vermitteln, dass wir den sterbenden Schwan spielen sollen. Wir müssen uns auch kein selbstgemachtes Martyrium auferlegen. Vielmehr ist es wichtig, standhaft zu sein und sich nicht hinter seiner natürlichen Veranlagung zu verstecken. Von allem, was wir über Timotheus wissen, ist er standhaft geblieben. E. A. Aebi schreibt: «Die Überlieferung spricht von Timotheus als dem ersten Bischof von Ephesus. Ein späterer Bericht sagt, dass er unter Nero den Märtyrertod erlitten habe. Während der Feier eines heidnischen Festes hätte Timotheus die ausgelassene Volksmenge, die sich blutigen Ausschweifungen hingab, angerufen und beschworen, den wahren Gott anzuerkennen; darauf wäre er unter einem Hagel von Stockschlägen und Steinen zusammengebrochen und verschieden.»⁶

EINE GUTE GRUNDLAGE

Paulus ermutigt Timotheus, in dem zu bleiben, was er gelernt hat. Damit wird deutlich, welche gute geistlich-biblische Grundlage im Leben des Timotheus gelegt worden war – durch seine gläubige Mutter Eunike und seine Grossmutter Lois, aber auch durch den Apostel Paulus. An Timotheus können wir den Wert einer Erziehung sehen, die den Kindern Gottes Wort und die biblischen Wahrheiten früh lieb macht. Selbst wenn Kinder später andere Wege gehen sollten, ist diese Grundlage da und kann zur gegebenen Zeit wieder voll durchschlagen.

Paulus ermahnt seinen geistlichen Ziehsohn ausserdem, in dem zu bleiben, was ihm zur Gewissheit geworden ist. Standhaftigkeit ist also kein


frommer Selbstläufer, den man einmal erwirbt und ohne Zutun für immer behält. Möglicherweise waren es die vielen Kämpfe, das ständige Ringen und sein anfälliges Nervensystem, die für Timotheus eine Gefahr in sich trugen. Doch auch mit einer stabilen Konstitution kann man des Kämpfens müde werden und manchen Entwicklungen einfach ihren Lauf lassen. In der heutigen Zeit, wo unter Evangelikalen vieles ins Schwimmen geraten ist, besteht grosse Gefahr, sich treiben zu lassen und den Mut zu verlieren, fest zu seinen biblischen Überzeugungen zu stehen. Paulus hat seinen Mitarbeiter explizit aufgefordert, auf sich selbst und die Lehre achtzuhaben.

Natürlich möchte der Herr uns und unseren Charakter in unserem Glaubensleben mit den Jahren verändern. Wir lernen, weise zu handeln und gelassener mit gewissen Dingen umzugehen. Doch die Festigkeit in den biblisch-geistlichen Überzeugungen darf nicht darunter leiden. Es ist die eine Sache, wenn der Herr uns Eltern durch unsere Kinder demütigt und wir dadurch barmherziger werden. Es ist jedoch etwas anderes, wenn wir anfangen, unsere geistliche Haltung unserer Kinder wegen anzupassen. Nachfolge erfordert Standhaftigkeit, bis der Herr uns einmal vollendet hat.

ALLEIN DIE GNADE

Auch Adoniram Judson kannte dunkle Zeiten. Nachdem seine erste Frau und seine kleine Tochter in Burma gestorben waren, fiel er in tiefe Selbstzweifel und grosse Dunkelheit. Er begann, katholische Mystiker zu lesen, sonderte sich ab und schaufelte sogar sein eigenes Grab neben seiner Hütte. Manchmal sass er da, um den Zerfall des eigenen Körpers zu beobachten. Es dauerte zwei Jahre, bis seine Wiederherstellung begann – eigenartigerweise durch den Tod seines Bruders. Adoniram benötigte nochmals ein Jahr, um wieder vollends ans Licht zu kommen. Es war die Gnade Gottes, die ihn nicht zuschanden werden liess.

Um standhaft zu sein und zu bleiben, sind wir ganz auf die Gnade unseres Herrn angewiesen. Dessen war sich Paulus bewusst: «Denn ich weiss, wem ich geglaubt habe, und bin überzeugt, dass er mächtig ist, das ihm von mir anvertraute Gut auf jenen Tag zu bewahren» (2. Tim. 1,12). Auch wir sind aufgerufen, willentlich bei dem zu bleiben, was uns zur Gewissheit geworden ist und worin wir gegründet sind.

Mein eigener Vater hat in seinem jahrzehntelangen Dienst und der Verantwortung für ein grosses Missionswerk viel an geistlichem Ringen und Auseinandersetzungen erlebt. Unsere Eltern haben dies in einer guten Weise von uns Kindern ferngehalten. Als ich dann selbst im Dienst stand, habe ich öfter mit meinem Vater darüber gesprochen. Er erzählte mir, wie er manchmal kurz davor stand, aufzugeben oder seinen Posten zu räumen. In manchen durchwachten Nachtstunden betete er jeweils folgenden Liedervers: «Bei dir, Jesus, will ich bleiben, stets in deinem Dienste stehn; nichts soll mich von dir vertreiben, will auf deinen Wegen gehn. Du bist meines Lebens Leben, meiner Seele Trieb und Kraft, wie der Weinstock seinen Reben zuströmt Kraft und Lebenssaft.» Auch Paulus erinnert daran, eine göttliche Kraftquelle in Anspruch zu nehmen: «Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit – ich füge an: des Zusammenzuckens – gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit» (2. Tim. 1,7). 

Johannes Pflaum, Jg. 1964, verheiratet mit Dagmar, fünf erwachsene Kinder, wohnhaft in Neu St. Johann, Schweiz. Seit 2000 im Rahmen des «Bibel-Lehr-Dienst» als Verkündiger, Bibellehrer und Dozent im In- und Ausland unterwegs.

1 Hudson u. Geraldine Taylor, Hudson Taylor – ein Mann Gottes, S. 212-213, Brunnenverlag

2 Otto Michel, Anpassung oder Widerstand, S. 70, R. Brockhausverlag Wuppertal und Zürich

3 Ebd. S. 70

4 <https://www.ebtc.org/blog/das-unbiblische-streben-nach-einem-sorgenfreien-leben>

5 John Piper, Gewürdigt zur Schmach, S. 150, CLV-Bielefeld

6 Ernst Aebi, Kurze Einführung in die Bibel, S. 230